



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutschland auf der Pariser Weltausstellung 1900

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschland auf der Pariser Weltausstellung 1900



Das deutsche Reich hat seine Beteiligung an der Pariser Weltausstellung von 1900 zugesagt. Die handelspolitischen Rücksichten haben dabei wohl nicht die erste Rolle gespielt, die Politik im engeren Sinne, die sogenannte hohe Politik, ließ keine Wahl, und die verbündeten deutschen Regierungen mit dem deutschen Kaiser an der Spitze haben recht gethan, der Friedfertigkeit der deutschen Politik dieses Opfer zu bringen. Denn ein Opfer ist und bleibt die Teilnahme des deutschen Reichs an dieser neuen nationalen Festvorstellung in Frankreich, wie man die Sache auch drehen und wenden mag.

Völlig ausgeschlossen ist es zunächst, daß sich durch die deutsche Beteiligung auch nur das geringste an der feindseligen Stimmung der französischen oder der Pariser Bevölkerung zum bessern kehren werde; ja nicht einmal das Gegenteil ist ausgeschlossen. Es gehört eine Selbstverleugnung ohnegleichen dazu, daß wir dem Weltfrieden zuliebe bei dieser Ausstellung erscheinen, während es nach mehr als einem Vierteljahrhundert in ganz Frankreich noch kein Staatsmann, keine politische Körperschaft, keine Zeitung wagen darf, den Frankfurter Frieden als dauernde Ordnung der Dinge anzuerkennen, ohne des Verrats geziehen zu werden, während vielmehr die französische Regierung und das französische Volk dem eignen Nationalstolz die unerhörtesten Demütigungen abzwängt, um nur die Bundesgenossenschaften zu gewinnen, die den Bruch jenes Friedens ermöglichen, während endlich auch nicht der geringste Zweifel besteht, daß die Franzosen auch diese Gelegenheit ausnutzen werden, um Deutschland draußen Feinde zu schaffen und selbst deutsche Reichsangehörige für Bestrebungen zu gewinnen, die wir schlechthin als Landesverrat bezeichnen müssen. Bei jedem Schritt, bei jedem Wort wird man sich diese Sachlage vor Augen halten müssen, der Kaiser und die übrigen Fürsten sowohl wie der kleinste deutsche Aussteller. Es wird ein Fest gefeiert von Leuten, die bis an die Zähne in Waffen starren; wir gehen zu Gaste bei einem, den nur unsre bis zur Unerschöpflichkeit gesteigerte militärische Schlagfertigkeit abhält, zum Vernichtungskampfe über uns herzufallen. Da ist bei aller Höflichkeit die kühlfte Zurückhaltung geboten, und es wäre tief zu beklagen, wenn durch überwallende Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit sich irgend ein Deutscher eine Niederlage zuzöge. Wir bedauern diese Sachlage aufrichtig der vielen gemeinsamen Interessen

wegen, die wir mit den Franzosen haben, und vor allem der vielen vorzüglichen und liebenswürdigen Charaktereigenschaften wegen, die wir an den Franzosen schätzen; aber als Gäste können wir 1900 bei ihnen nur erscheinen zugeknöpft von unten bis oben.

Aber auch handelspolitisch wird diese politisch unvermeidliche Teilnahme des deutschen Reichs an der Weltausstellung voraussichtlich ein reines Opfer bleiben. Wir brauchen diese Ausstellung ganz gewiß nicht, um unsern Export zu heben, ja wir brauchen sie, vom handelspolitischen Standpunkte aus, nicht einmal offiziell zu beschicken, obgleich sie stattfindet. Ganz natürlicher- und berechtigterweise haben die Industrie und der Handel eines Landes, in dem eine solche Ausstellung stattfindet, immer den Hauptvorteil. Sie treten nicht nur in der überwältigenden Mehrheit auf, sondern auch sonst unter den günstigsten Bedingungen; um wieviel mehr in Frankreich und Paris, wo alles zusammenwirkt, das französische Geschick in das beste Licht zu setzen. Die Pariser Weltausstellungen sind, wie die von 1889 wieder klar bewies, nur national-französische Schaustellungen mit erwünschter internationaler Staffage. Damit wollen wir nicht bestreiten, daß sich dieser oder jener deutsche Unternehmer in Paris 1900 mit irgend einer „Spezialität“ vorteilhaft auf dem Weltmarkt einführen kann; nur das möchten wir vom handelspolitischen Standpunkt unbedingt anerkannt wissen, daß der deutsche Gewerbfleiß im allgemeinen auf keinen Gewinn, ja kaum auf einen Ersatz der großen Kosten zu rechnen hat, die ihm aus der Beteiligung des Reichs an der Ausstellung erwachsen.

Die Teilnahme des Reichs erfordert, daß nicht nur dieser oder jener Geschäftsmann, den die Besonderheit seiner Geschäftsbeziehungen einen mehr oder weniger sichern Gewinn von der Beschickung der Ausstellung hoffen läßt, auf sein eignes Risiko hin ausstellt, sondern daß, da wir uns nun einmal zeigen müssen, ein glänzendes Gesamtbild des deutschen Gewerbfleißes gegeben wird. Also gerade auch die Unternehmer müssen das Opfer der Beschickung bringen, denen ihre hohen Leistungen bereits Weltruf verschafft haben, die also eine solche festliche Reklame am allerwenigsten brauchen. Deshalb hat die Ausstellung in Chicago manchen deutschen Industriellen so ungeheure, geschäftlich ganz unfruchtbare Kosten gemacht, und Paris droht mit noch weit größern. Wenn wir gar nicht ausstellten, würde es nichts schaden, da wir aber ausstellen müssen, müssen wir auch in jeder Beziehung vortrefflich ausstellen. Wir gehen der allerschärfsten Kritik entgegen; es wird alles aufgeboten werden, und nicht nur von den Franzosen, um Deutschlands industriellen Ruhm zu schmälern, mögen auch die amtlichen Ausstellungspersönlichkeiten und Preisrichter noch so ehrlich zu Werke gehen. Deshalb sind die besten Leistungen, die besten Unternehmungen unentbehrlich. Das Reichsamt des Innern wolle ja nicht denken, mit den „Spezialitäten“ der Arbeiterversicherung, der Wohlfahrtseinrichtungen, des Schul- und Erziehungswesens als Schaufensterstücken

in Paris das Kraut fett machen zu können. Alles kommt auf die Tüchtigkeit und auf den Geschmack der zur Schau gestellten gewerblichen Erzeugnisse an, und um darin etwas zu leisten, muß das Reich sehr tief in seine Tasche greifen und die Taschen der Aussteller schonen. Hat die preußisch-deutsche Politik in Chicago zum erstenmale nicht durch Armseligkeit der aufgewendeten Staatsmittel gegläntzt, so ist in Paris, mag uns das Opfer noch so schwer fallen, doch noch ein ganz anderer Maßstab anzulegen. Das ist schon jetzt klar ins Auge zu fassen, damit Bundesrat und Reichstag durch die öffentliche Meinung genötigt werden, in diesem Falle nicht zu sparen, d. h. nicht durch unangebrachte Sparsamkeit Millionen zum Fenster hinauszuerwerfen und oben-
drein noch den Schaden zu haben.

Doch mit der Aufwendung von Staats- und Reichsmitteln ist es nicht gethan — leider! Wäre das der Fall, so könnte der deutsche Gewerbefleiß mit Ruhe den Dingen entgegensehen. Die Hauptforge liegt in dem Mangel jeder erprobten Ausstellungspolitik und jeder amtlichen Ausstellungspraxis in Preußen wie im Reiche.

Dieser Mangel wird in dem nichtpreußischen Deutschland tief empfunden, umsomehr, als sich in einzelnen deutschen Staaten — vor allem ist hier Württemberg als Beispiel zu nennen — das gewerbliche Ausstellungswesen seit längerer Zeit einer weitsichtigen, auf der Zusammenwirkung geschulter Beamten mit praktischen Gewerbetreibenden beruhenden erfolgreichen Pflege erfreut. Bei Ausstellungen außer Landes muß der Übergang der Leitung auf die preußisch-deutschen Reichsbehörden geradezu als ein Rückschritt erscheinen. Es ist uns immer eine von den preußischen und von Preußen ins Reichsamt des Innern übergegangenen Unbegreiflichkeiten gewesen, daß man nicht durch das Studium der Geschichte der seit der Mitte des Jahrhunderts bestehenden Landesausstellungskommission in Württemberg zur bessern Einsicht gelangt ist. Dieser Behörde, die eine Abteilung der Zentralstelle für Handel und Gewerbe bildet, lag die doppelte Verpflichtung ob, erstens die heimischen Lokal-, Bezirks-, Kreis- und Landesindustrierausstellungen zu pflegen, und zweitens für eine den Landesinteressen entsprechende Beteiligung Württembergs an den größern auswärtigen Ausstellungen, sowie für die richtige Würdigung und den günstigen Erfolg dieser Beteiligung durch Preisgerichte, öffentliches Urteil und kaufmännischen Gewinn Sorge zu tragen. Das vom Regierungsrat L. Bischof unter Mitwirkung des verdienstvollen Förderers des württembergischen Gewerbefleißes und Ausstellungswesens Dr. von Steinbeis im Jahre 1875 herausgegebene Werk „Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Zentralstelle für Gewerbe und Handel in ihren ersten fünf und zwanzig Jahren“ behandelt auch die Wirksamkeit der Landesausstellungskommission ausführlich und wäre für die Herren im preußischen Handelsministerium und im Reichsamt des Innern ein vor-
Grenzboten III 1896

züglichen Hand- und Lehrbuch der Ausstellungspolitik und Ausstellungspraxis gewesen, aber benutzt worden ist es, wie es scheint, nicht.

Diese Unterlassungssünde ist auch nicht gut gemacht worden durch die vereinzelten Anläufe zu einer Ausstellungspflege von Reichs wegen bei dieser oder jener sogenannten Weltausstellung im Auslande, auch nicht durch den Arbeits- und Gelbtaufwand für die Ausstellung in Chicago. Solche gelegentliche Ernennungen eines Kommissars für ausländische Ausstellungen können niemals die Leistungen einer ständigen Behörde ersetzen, wie der württembergischen Landesausstellungskommission, schon deshalb nicht, weil die Pflege des einheimischen Ausstellungswesens, das heißt die unerläßliche Vorschule fehlt. Wir brauchen die Vernachlässigung des einheimischen Ausstellungswesens durch das Reichsamt des Innern hier nicht näher zu beleuchten. Die Thatfache, daß die gerade auch von der nichtpreussischen Industrie seinerzeit warm befürwortete deutsch-nationale Ausstellung in der Reichshauptstadt verdrängt worden ist durch die Berliner Gewerbeausstellung dieses Jahres und durch eine Reihe anderer, zum Teil wohlgelungener Ausstellungen in andern Orten Deutschlands, spricht laut genug. Die Herren in den Berliner Behörden wollten sich grundsätzlich nicht darum kümmern, sie wollten grundsätzlich nichts lernen, und an Vorwänden und Mitteln, sich die Sache, wie man sagt, vom Halse zu halten, fehlte es natürlich nicht. Einmal wurde von dem zuständigen Räte das Bedenken geltend gemacht, die deutschen Unternehmer würden durch die nationale Gewerbeausstellung den Aft abfägen, auf dem sie saßen, d. h. die billigen Arbeitslöhne in die Höhe treiben, das andre mal half das agrarische Geschrei, daß ohnehin schon zu viel Arbeitskräfte vom Lande weg zur Industrie liefen, und immer konnte man sich auf die Abneigung der rheinisch-westfälischen Weltfirmen berufen, die freilich für ihr Weltgeschäft die Ausstellung nicht brauchten. So ist es geworden, wie es ist. Eine Kritik ist schwer, wo die vollkommenste Planlosigkeit in solchem Grade wie hier den Ausschlag gegeben hat. Nur dagegen ist Verwahrung einzulegen, als ob etwa die Meinung des Kaisers den Plan einer deutschen Nationalausstellung — denn darum, nicht um eine sogenannte Weltausstellung, handelte es sich im Ernste nur — zum scheitern gebracht habe. Das war vielmehr ganz und gar die bekannte „Dezernentenarbeit.“ Und nun soll man zu einer Verwaltung, der jedes Interesse für das gewerbliche Ausstellungswesen im Lande fehlt, Zutrauen haben angesichts der Aufgabe, die auf der Pariser Weltausstellung harret? Wir können es der deutschen Industrie nicht verdenken, wenn sie dieses Zutrauen nicht ohne weiteres hat, sondern schon jetzt sichere Bürgschaft verlangt, daß sie selbst durch ihre auf dem Gebiete des Ausstellungswesens geschulten Vertreter mit zu raten und mit zu entscheiden haben wird in allen Fragen, die praktische Erfahrung verlangen.

Die Opfer, die der deutsche Gewerbefleiß aus eignen Mitteln auch bei der

reichlichsten Aufwendung öffentlicher Gelder für die Pariser Weltausstellung wird bringen müssen, sind auf viele Millionen zu schätzen. Dazu kommen die weitem Millionen, die die deutschen Ausstellungsbesucher in Paris lassen werden, wenn der deutsche Besuch auch nur dem von 1889 entspricht. Deutschlands Handel und Gewerbe werden an dem Verlust dieser Millionen nicht zu Grunde gehen, aber sie können mit Fug und Recht für solche Opfer in der Reichs- und Staatsverwaltung eine kräftigere und verständnisvollere Vertretung verlangen, als sie in den letzten Jahren gefunden haben. Sie würden gewiß recht gern die Erfüllung der Repräsentationspflicht in Paris den wahren „Mehrern des Reichs,“ den ostelbischen Herrn Agrariern, überlassen.



Zur allgemeinen Wehrpflicht



Im 30. Hefte der vorjährigen Grenzboten steht ein Aufsatz, der die allgemeine zweijährige Dienstzeit und damit das Aufgeben des einjährigen Dienstes befürwortet. So sehr manche in diesem Aufsatz ausgesprochenen Ansichten zu billigen sind, so scheint mir doch der Verfasser von dem eigentlichen Grundgedanken unsrer allgemeinen Wehrpflicht nicht die richtige Auffassung zu haben. Scharnhorsts Vorschläge zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht fußen auf den Ansichten, die sein Lehrer, der Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg, ausgesprochen hatte. Graf Wilhelm war einer der letzten kleinen deutschen Fürsten, die nach Art und Ansicht jener Zeit ihrem eignen Degen, ihrem persönlichen Ruhme dienten. Er hatte seine Dienste Portugal geliehen und das dortige Heer, namentlich die portugiesische Artillerie, organisiert. In seine Heimat zurückgekehrt, legte er auf einer Insel des Steinhuder Meeres die kleine Feste Wilhelmstein an und begründete darin die Militärschule, in der Scharnhorst seine Studien machte. Er war aber auch der Verfasser zweier Schriften: „Die Kunst, einen kleinen Staat gegen eine größere Macht zu verteidigen“ und: *Mémoire sur la guerre défensive*. In diesen Schriften sind die Grundsätze der allgemeinen Wehrpflicht niedergelegt. Graf Wilhelm führte die allgemeine Wehrpflicht in seinem Lande ein, und Scharnhorst hat sie dann nach seinem neuen Vaterlande Preußen übertragen.

Der oberste und durch die ganze preussische und jetzt deutsche Heeresverfassung durchgeführte Grundsatz ist derselbe, den schon Machiavelli aufgestellt hatte: Jeder Bürger ist Soldat, ist also zum Dienste für das Vaterland in Krieg und Frieden verpflichtet. Die Schule zur Ausbildung für